

SCHALENSTEINE

Von Herbert PASCHINGER, Graz

Auf pleistozänen Gletscherschliffen, auf Blöcken, die wohl der Grundmoräne angehören, und auch auf jüngeren Felsflächen und Blöcken finden sich in den Alpenländern in unterschiedlicher Verteilung fingerhutförmige Vertiefungen von wenigen cm Durchmesser und Tiefe, manchmal bis zu 100 Stück auf einem Block. Sie sind meist ungeordnet über die Felsfläche verteilt, nur selten bilden sie ein Trapez, ein Quadrat oder gar, wie Manche angeben, ein "Mühlespiel". Manche Vertiefungen sind gut erhalten, andere verwittert, wieder andere nur angedeutet. Diese kleinen Hohlformen sind "Schalen", auch als "Näpfchen" bezeichnet. Durch ihre große Zahl und ihre in jedem Vorkommen ziemlich gleich geringe Größe heben sie sich von den "Opferkesseln" (Durchmesser und Tiefe mehrere Dezimeter) deutlich ab, zumal sie auf den verschiedensten Gesteinen vorkommen. Von den Opferkesseln wird hier abgesehen, es sollen nur die kleinen Schalen (Näpfchen) besprochen werden.

Ebenfalls nicht berücksichtigt werden hier die "Lichtsteine", die von Menschenhand gefertigt wurden. Es handelt sich dabei um meist runde Gesteinsplatten mit einem Durchmesser von 20 bis 50 cm (meist Platten von Phylliten, Schiefergneisen, Glimmerschiefer u.a.). In diesen Platten sind 4-12, sehr häufig 7 Schalen ganz regelmäßig eingelassen, sodaß in der Mitte 1 Schale und die übrigen in gleichen Abständen im Kreis um diesen Mittelpunkt liegen. Es handelt sich dabei um Kultgeräte, die vor allem in Kirchen vorkommen. Die Schalen wurden mit Öl gefüllt. Ein von einem Schwimmer gehaltener Docht wurde eingelegt und angezündet, oder die Schalen dienten als Kerzenhalter. Diese "Lichtsteine" haben aber nichts mit den hier behandelten Schalensteinen zu tun (HUBER, H., 1978).

Mit den Schalensteinen haben sich in den Alpenländern weit überwiegend Volkstumsforscher und interessierte Laien befaßt. Es gibt zahlreiche Arbeiten aus der Schweiz, Südtirol und einige wenige aus Kärnten und der Steiermark, um nur einige Gebiete zu nennen. Dutzende von kleinen und größeren Arbeiten behandeln vor allem Schalensteine in Südtirol, Arbeiten, die besonders in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in der Zeitschrift "Schlern" erschienen sind. Dabei werden die Steine beschrieben, leider nur vage petrographische Angaben gemacht, es wird die Zahl der Schalen, ihre Größe und ihr Zustand mitgeteilt, es wird ihre mehr oder weniger bedeutende Bedeckung mit Humus, Moosen oder Flechten erwähnt, vor allem aber werden sie zu erklären versucht. In der Zeitschrift "Schlern" sind allein von 1970-1987 28 Arbeiten über Schalensteine in Südtirol erschienen.

Bis heute konnten die Arbeiten nicht klären, wer diese Formen geschaffen haben sollte. Im allgemeinen werden sie Hirten zugeschrieben, die entweder zum Zeitvertreib oder aus anderen Gründen die "Vollbohrungen" "eingerieben" hätten. Allerdings gab es schon relativ früh skeptische Stimmen, die diese Tätigkeit von Hirten für unmöglich hielten, aber auch anderen Erklärungen nicht nachgingen (z.B. HALLER, H., 1947). Die Frage "wer" ist also ungelöst. Ungeklärt blieb auch die Frage, wie die Hirten, oder wer immer die Schale geschaffen hat, diese Schalen gleichmäßig, oft in widerstandsfähiges Gestein, eingetieft haben sollen. Man spricht immer von "Vollbohrung". Völlig ungeklärt blieb das Alter der Schalensteine. Manche Autoren geben kurz eine nacheiszeitliche Herstellungsperiode an, die meisten aber enthalten sich jeder Einzeitung, da in nur ganz wenigen Fällen im Bereich der Schalensteine datierbare Funde gemacht wurden. In einem Falle liegt ein Schalengestein im Bereich eines datierbaren Grabes. Es wurde aber richtig darauf hingewiesen, daß die Schalen zur Zeit der Verwendung des Steines für das Grab schon vorhanden gewesen sein können. O. Menghin (1944) sprach von neolithischem Alter. Die Frage "wann" ist also ungelöst. Allgemein wird vorgeschichtliches Alter angenommen.

Eine Vielzahl von Meinungen ergab die Frage nach dem Zweck der Schalen. Man sah und sieht sie auch heute noch allgemein als Menschenwerk an; da man aber bei weitem nicht alle Schalen als Hirtenspiel ansehen konnte, haben Autoren die mannigfachsten Vorstellungen, die z.T. der Natur entnommen sind, z.T. kulturelle Zusammenhänge und Zwecke suchen. Ein Hauptproblem bilden

dabei immer viele Fragen, warum alle Schalen so gleichartig sind, wenn viele Menschen durch längere Zeit gearbeitet haben sollen.

Manche Autoren heben die gute Aussicht von den Schalensteinen in die weite Umgebung hervor. Diese Aussicht ist aber erst durch Rodungen des Mittelalters und der Neuzeit zustande gekommen. Vorher lagen fast alle Schalensteine in Waldgebieten. In einzelnen Fällen wird die heutige Nähe zu alten Kirchen oder Kapellen herangezogen. Man denkt an alte Kultstätten, die heute noch kirchliche Gebäude kennzeichnen. Es läßt sich aber kaum ein Beweis für Zusammenhänge erbringen. Man sieht die Schalensteine als vorgeschichtliche Kultsteine an, als heilige Steine für Sonnwendfeiern, Opfer, Zeremonien, Jungmännerweihen, Ahnenkult, Sonnenkultstätten. Auf einzelnen Steinen findet sich ein Kreuz eingegraben, das als Zeichen der Entdämonisierung gilt. Große Bedeutung wird den Schalen als Träger von Lichtern zugesprochen. Schalensteine finden sich auch auf Jöchern Südtirols über der Waldgrenze. Dort sollen sie, mit Öl gefüllt, Leuchtzeichen gewesen sein, die vor allem bei Totentransporten Bedeutung gehabt hätten. Die großen Pfarren in Südtirol reichten nämlich häufig in ein Nachbartal hinein, von dem aus die Verstorbenen über Jöcher zum Pfarrfriedhof gebracht werden mußten. Aber auch an Lichtopfer der Wanderer, Bittopfer, Signalleuchten wird gedacht. Andere Autoren denken an Aufbewahrungsstellen für Gegenstände, die geopfert wurden, wie Salben, Haare von Kranken, Beeren, Talg, Eier, Käse u.a. Manche sehen in den Hohlformen Getreidemaße. Wieder andere Meinungen gehen dahin, daß die Schalen Abbildungen von Gestirnen zeigen und man Sternbilder kennzeichnen wollte. In anderen Fällen verband man Schalen zu den Stellen der aufgehenden Sonne an den Äquinoktien, oder man verband die Schalen zur Orientierung und glaubte, damit für den Wanderer die Richtung zu Pässen, Orten, Burgen, anderen Schalensteinen zu weisen (Orientierungssteine). Wieder andere Autoren sehen in der Verteilung der Schalen auf einem Stein einen Siedlungsgrundriß. Die Schalen sollen also Orientierungsmarken gewesen sein.

Da es auch Schalen in senkrechten oder steilen Wänden gibt, dachte man an die Stützen von Flugdächern für eine Behausung. Der Phantasie sind also keine Grenzen gesetzt. Seit uns O. Nordenskjöld (1914: 517) mit Lochformen in Südgrönland in 67 ° Breite bekanntgemacht hat und auch in allen übrigen Breitenlagen solche bekannt wurden, wurden auch unter den Beobachtern von

Schalensteinen in den Alpen skeptische Stimmen laut, was die Entstehung der Lochformung betraf. So hielt bereits 1946 H. Mayr manche Schalensteine für Naturgebilde, andere wieder für künstlich (1946: 237). H. Haller (1947: 268) bemerkt viele stark verwitterte Schalen, Schalen an Stellen, wo nicht geweidet wurde, sodaß Hirten als Hersteller entfallen, Schalen an schrägen Blöcken, keine Beziehung zu Sternbildern u.a. Er steht der Bildung durch Menschenhand skeptisch gegenüber. H. Colm betrachtet Schalen aus dem Waldviertel und meint, daß sie auch auf natürlichem Wege entstanden sein könnten. Klüfte hätten Humussäuren den Weg gewiesen. Die Winde hätten mitgewirkt. Erst nachträglich hätte die Bevölkerung solche Steine mit Sagen umwoben und Kultübungen begonnen (1957: 278).

Aber erst 1986 tritt G. Niederwanger gegen alle bisherigen Theorien auf. Er hält Schalensteine für "diffuse Gebilde" die in vielen Fällen auf natürliche "Erosion" zurückzuführen seien. Alle anderen Theorien seien reine Spekulationen und führten in eine Sackgasse. In letzter Zeit hat K. Lukan sich mit Steinbildern im allgemeinen in den Alpen beschäftigt. Er hält die Schalensteine für eindeutig vom Menschen geschaffen, betont aber ihre weltweite Verbreitung und lehnt jede natürliche Entstehung ab (1988: 212).

Für die östlichen Ostalpen sollen einige Beispiele näher betrachtet werden.

Im Vorjahr hat A. Huber auf den "Knappenstein" in der Leppenalm bei Irschen (westliche Kreuzeckgruppe) hingewiesen. In einem flachgebogenen Block aus Tonalitporphyrat findet sich eine Schale von 70 x 50 cm, die von den Leuten im Tale für eine künstliche Mühle zur Amalgamierung des Goldes (in der Umgebung gab es Goldbergbau) gehalten wird. Huber glaubt es nicht, sondern hält eine natürliche Entstehung durch in der Mulde des Blocks verbleibendes Wasser für richtig (1988: 13). Die Höhenlage von 2200 m ist nicht auffallend, in Südtirol findet man Schalensteine bis 2600 m Höhe (A. Oberkofler, 1985).

Über einen Schalenstein bei Villach berichtet G. Vahlkampff; auf dem im Wollanig anstehenden Schiefergneis mit Marmorlagen findet er auf einer 60 ° geneigten Felsfläche von 100 x 85 cm 40 flache Schalen mit Durchmesser bis zu 8 cm. Er deutet an, daß

der Schalenstein wegen seiner geneigten Lage nicht als "Arbeitsunterlage" gedient haben kann (1979: 41).

J. Viertler und A. Huber beschäftigen sich mit Schalensteinen im Hügelland nördlich des Wörthersees (1983). Sie finden an 5 Stellen Schalensteine. Der Durchmesser der Schalen beträgt 3-6 cm, die Tiefe bis zu 3 cm. Eine Reihe von Bildern stellt die Steine vor. Ungünstig ist dabei, daß der Schalenumfang zur besseren Kennzeichnung mit einem Kreidestrich gekennzeichnet wurde. Dadurch sehen die Schalen scharf eingetieft aus. Dies ist nicht der Fall. Viele sind stark verwittert, undeutlich und keine ist scharf gestaltet. Die Schalen werden für "künstlich eingerieben" gehalten, ohne daß über ihre Urheber, Zweck, Zeit und Instrument der Herstellung etwas gesagt wird (VIERTLER, J., HUBER, A., 1983).

Eingehend behandelte J. Viertler die Schalensteine von Göriach ob Velden am Nordufer des Wörthersees und zeichnete auch einen Lageplan derselben. 10 Schalensteine werden hier im Waldgelände gezählt, die 28 Schalen von 2-19 cm Durchmesser und 1-9,5 cm Tiefe aufweisen. Manche Schalen sind stark verwittert. Die Stelle scheint J. Viertler für die "konisch ausgeführte Vollbohrung" günstig, weil in diesem Bereiche eine schwache Quelle auftritt, sich zwei Wege finden und die "Römerstraße" hier ober dem Seeufer durch das Schalensteingebiet führte. Bei Wegdenken des Waldes gibt es schöne Aussichtspunkte (VIERTLER, J., 1978).

W. Haid beschreibt den Näpfchenstein von Adendorf bei Mariahof nahe dem Neumarkter Sattel (1979/81). Er hält die Näpfchen für künstlich mit Metallgegenständen eingebohrt. Das Vorkommen befindet sich in etwa 1000 m Seehöhe gleich SE Adendorf auf einem kleinen Rundhöcker aus paläozoischen phyllitähnlichen, sehr eisenhaltigen Schiefen in einem alten Weidegebiet. Die Schiefer fallen unter etwa 25 ° nach N ein; die aus dem Weidegrund ca. 1/2 m aufragende Felsfläche weist 27 Schalen auf, unter dem Rasen finden sich weitere 3 Näpfchen. Sie haben bis 7 cm Durchmesser bei einer maximalen Tiefe von 5 cm. Manche sind konisch, andere zylindrisch. Flechtenbewuchs tritt auf der Gesteinsplatte auf. Die Wände mancher Schalen sind von Flechten überzogen, andere frei davon. Manche sind stark verwittert und flach, andere sehr ausgeprägt. Das ganze Gebiet war während der Würmzeit von einer Abzweigung des Murgletschers nach S mindestens 300 m hoch überflutet. Die Schalen sind also höchstens 17.000 Jahre alt, entsprechend dem Alter der Vorkommen am

Bild 1: Teilansicht des Schalensteines von Adendorf, Gemeinde Mariahof, nahe dem Neumarkter Sattel.



Nordrand des Wörthersees. In beiden Fällen ist die Schräglage der Schiefergesteine ausgezeichnet zu sehen.

Der Verfasser wurde durch einen Artikel in der Kleinen Zeitung Graz vom 8.10.1988 auf einen Schalenstein bei Oberwölz in 1350 m Höhe aufmerksam gemacht. Der Block besteht aus Granatglimmerschiefern, es bleibt aber unklar, ob er anstehend ist oder dem Anstehenden aufliegt. Die Oberfläche des Blocks und die Schieferungsflächen fallen unter etwa 10° nach SW ein. 40-50 mehr oder weniger deutliche Schalen, z.T. mit Moosinhalt, sind zu sehen. Sie sind senkrecht eingetieft, d.h. sie sind asymmetrisch. Sie bilden manchmal Vierergruppen, die Schalen sind z.T. kreuzartig durch Rinnen verbunden. Der Block war ursprünglich sehr stark mit Moosen bewachsen. In der Umgebung sind einige weitere Schalensteine bekannt.

Was läßt sich nun aus diesen Vorkommen von Schalensteinen ersehen?

Das Gestein ist in allen Fällen metamorpher kristalliner Schiefer, phyllitartig mit Quarzeinlagen oder eisenschüssig. Die Schieferung fällt unter etwa $10-25^\circ$ unter den Rasen - oder Waldboden ein. Meist handelt es sich um Gletscherschliffe oder vom Gletscher herbeigebrachte Blöcke, auf denen die Schalen mehr oder weniger gut erhalten sind. Sie sind also wohl erst seit dem Schwinden des Würmeises in diesen Gegenden, vor etwa 17.000 Jahren, entstanden. In allen Fällen ist die Schieferung maßgebend an der Entstehung der Schalen beteiligt, zumal sie durch die Abtragung schräg abgeschnitten wird. Das Wasser sammelt sich an bestimmten Stellen, wo die Schieferungsflächen auskeilen, und hier kommt es auch zur Moospolsterbildung. Sehr häufig sind Schalensteine schräg gelagerte Felsplatten, die unter die Grasnarbe untertauchen. Immer wieder führen die Autoren an, daß auch unter der Grasnarbe Näpfchen auftreten. Sehr oft erwähnen sie auch die schräg im Rasenboden liegenden Platten von Schiefergestein. Dazu kommt, daß Schalensteine häufig auf erhöhten Punkten gefunden werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Blöcke ursprünglich völlig vom Wiesenboden bedeckt waren und erst durch den Viehtritt freigelegt wurden. Das Weidevieh bevorzugt an heißen Tagen luftige, erhöhte Plätze.

Auch in Südtirol spielt schiefriges Gestein eine große Rolle. So sind die Gebiete von Brixen, Bruneck und der Vinschgau besonders

reich an Schalensteinvorkommen. In allen Fällen treten Schiefergneise und Quarzphyllite auf. Es gibt auch Schalensteine im Südtiroler Quarzporphyr. Hier ist der Quarz besonders leicht angreifbar.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß alle diese Schalen- oder Näpfchensteine - genauso wie die Opferkessel - eine natürliche Erscheinung sind. Daß Ausstreichen der Schieferung bietet dem Wasser Gelegenheit, sich zu sammeln und längere Zeit auf das Gestein einzuwirken. Hydratation und Hydrolyse tun ihre Wirkung. Biotit, Hornblende, Feldspat, Oligoklas, Orthoklas und selbst Quarz werden gelöst. Die anfallende Kohlensäure wirkt lösend und fördert die Hydrolyse. Die Vorgänge der Auflockerung des Gefüges und der Kristallgitter der Gesteine finden durch die Wasseransammlung an den Rändern der Schieferpakete immer wieder an derselben Stelle statt und lassen so in langen Zeiträumen die Schalen entstehen. Spekulationen über Fragen: wer, warum, wann, wie, seit einem Jahrhundert immer wieder gestellt, haben nichts erbracht, weil wir natürliche Entstehungsvorgänge vor uns haben. Die chemische und chemisch-biologische Verwitterung ist maßgebend.

L i t e r a t u r

- COLM, H., 1957: Schalensteine. Schlern 31, 277-278.
- HAID, W., 1979/81: Ein Näpfchenstein aus Adendorf bei Mariahof. Schild von Steier, 14, 148-154.
- HALLER, H., 1947: Schalensteine in Südtirol, besonders im Burggrafenamt. Schlern, 21, 268-272.
- HUBER, A., 1978: Mittelalterliche und neuzeitliche Schalen- oder Lichtsteine in Kärnten. Carinthia I, 168, 81-96.
- HUBER, A., 1988: Der Knappenstein in der Leppenalm (Irschen). Die Kärntner Landsmannschaft, 4, 12-16.
- LUKAN, K., 1988: Steinkult und Kultsteine in den Alpen. AV-Jahrbuch 112, 211-224.
- MAYR, K., 1946: Schalensteine in Südtirol. Schlern, 20, 237-239.
- MENGHIN, O., 1944: Tiroler Schalensteine. Sitz.Ber.Akad. d.Wiss. Wien, phil.-hist.Kl., Nr. VI.
- NIEDERWANGER, G., 1986: Kritische Betrachtungen über Beiträge zur Bedeutung des Geheimnisses der Schalensteine. Schlern, 60, 415-435.
- NORDENSKJÖLD, O., 1914: Einige Züge der Physischen Geographie und die Entwicklungsgeschichte Südgrönlands. Geogr.Ztschr., 20, 425-481, 505-524, 628-641.
- OBBERKOFER, A., 1985: Schalensteine am Rauchkofel? Schlern, 59, 454.

- VAHLKAMPF, G., 1979: Ein Schalenstein vom Wollanig bei Villach. Carinthia I, 169, 41-42.
- VIERTLER, J., HUBER, A., 1983: Neue Funde von Schalensteinen in Kärnten. Carinthia I, 173, 119-144.
- VIERTLER, J., 1978: Der Schalenstein von Göriach ob Velden am Wörthersee. Carinthia I, 168, 73-80.
- "Kleine-Leser fand Schalenstein". Kleine Zeitung Graz, 8.10.1988.

Anschrift des Verfassers: Emer. Univ.Prof.Mag.Dr. Herbert PASCHINGER; Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 2, A-8010 Graz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [29 1988](#)

Autor(en)/Author(s): Paschinger Herbert

Artikel/Article: [Schalensteine 285-294](#)